

nisrahmen für die Entwicklung des Institutionalismus. Der sich anschließende erste Teil wird in dieser Reihenfolge mit Beiträgen von Otfried Jarren, Christoph Neuberger, Uwe Schimank, Christian Steininger, Wolfgang Seufert und Manuel Puppis eng an Marie Luise Kiefers Kernschrift „Journalismus und Medien als Institutionen“ (2010) entlang geführt. Elf darauf aufbauende Essays (Regina Schnellmann, Patrick Donges, Wolfgang Schulz, Klaus-Dieter Altmeppen, Matthias Künzler, Klaus Beck, Philip Baugut, Swaran Sandhu, Birger P. Priddat, Franziska Oehmer, Vinzenz Wyss) aktualisieren die Thematik und beziehen sie auf gegenwärtige und künftige Fragestellungen. Die Beiträge sind dabei meist eher kurz gehalten, was der Lesbarkeit zu Gute kommt und durch die Vielseitigkeit der Beitragenden zahlreiche Anknüpfungspunkte eröffnet. Laut Einleitung kann dieser zweite Teil auch mit „Kiefer revisited“ (S. 26) überschrieben werden, was tatsächlich eine gute Vorstellung des Konzepts vermittelt.

Der Autor dieses Textes hatte schon vor sechs Jahren das Vergnügen, „Journalismus und Medien als Institutionen“ für *Communicatio Socialis* zu rezensieren. Das damalige Resümee: „Ob sich der gemeinhin postulierte ‚institutional turn‘ auch angesichts dieses engagiert vorgetragenen Diskussionsbeitrags auf breiter Basis in der Kommunikationswissenschaft verankern lässt, bleibt derzeit noch abzuwarten.“ Dass die Wende hin zur institutionalistischen Perspektive tatsächlich vollzogen worden ist, lässt sich auch an dieser Stelle leider noch nicht sagen. Aber die Festschrift darf als Beleg dafür gelesen werden, dass das Voranschreiten institutionstheoretischer Ansätze vital und dynamisch ist. Beides ist auch Marie Luise Kiefer als durch die Festschrift geehrte Wissenschaftlerin für die Zukunft von Herzen zu wünschen.

Alexander Godulla, Würzburg



Carola Richter/Asiem El Difraoui (Hg.): *Arabische Medien. Konstanz: UVK Verlag 2015, 344 Seiten, 44,00 Euro.*

Als Anfang 2011 die Aufstände in Teilen der arabischen Welt begannen, hatten westliche Beobachter schnell eine Erklärung parat: Die sozialen Medien hatten es den Aktivist_innen auf der Straße ermöglicht, sich zu sammeln und den Funken der Revolution weiterzutragen. Bald war das Wort der „Facebook“-Revolution gefunden, und auch wenn schon die damals noch ge-

ringen Nutzerzahlen gegen diese Charakterisierung sprachen, schwappten die vor allem medial verstärkten Erschütterungen wie Wellen durch die Region – zumindest in der westlichen Wahrnehmung. Dennoch waren sie aus heutiger Sicht nur dies: Wellen, Strömungen im großen Ozean der arabischen Welt. Dass dieser keineswegs homogen ist, liegt bei über 300 Millionen Menschen in so unterschiedlichen Staaten wie Libyen oder Kuwait auf der Hand. Carola Richter und Asiem El Difraoui haben nun den Sammelband „Arabische Medien“ vorgelegt, der es sich zur Aufgabe macht, diesen Ozean in Breite und Tiefe auszuloten. „Arabische Medien“ hat das Zeug zum Standardwerk, zumal es in deutscher und mit Abstrichen auch in englischer Sprache bisher kein vergleichbares Buch gibt. Richter ist Juniorprofessorin für Internationale Kommunikation an der FU Berlin, El Difraoui ist Politikwissenschaftler und Autor. Auch sehr viele der Autor_innen des Bandes sind anerkannte Fachleute.

Die inhaltliche Stärke des Buchs liegt in seiner Zweiteilung. Im ersten Teil, „Transnationale Phänomene“, greifen die Autor_innen zentrale, übergreifende Aspekte der arabischen Medienlandschaften auf. Nach einer historischen Einführung von Bettina Gräf beschreibt der Beitrag der Herausgeber die bis heute zentrale Rolle des Satellitenfernsehens. Dass al-Jazeera seine großen Zeiten wohl hinter sich hat, ist jedem klar, der beobachtet hat, wie sich der katarische Sender in der Berichterstattung über das postrevolutionäre Ägypten nach den Vorgaben des Herrscherhauses in Doha gedreht hat. Wer jetzt – natürlich zum Großteil zu Recht – die in vielen arabischen Ländern verbreitete staatliche Einmischung beklagt, lernt im Buch, dass auch die USA, einige europäische Länder und Russland mitmischen: „In keiner anderen Region wird durch ausländische Anbieter so stark versucht, mittels internationaler Fernsehsender auf die politische Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen“ (S.47), heißt es bei Richter/El Difraoui.

Wirtschaftliche Interessen spielen in der Medienlandschaft eine zentrale Rolle, wie Almut Woller in ihrem Beitrag zu den „Media Cities“, hier am Beispiel Dubai, klug darlegt: Diese Sonderwirtschaftszonen locken Medienkonzerne mit Freiheiten, zu denen sogar der Verzicht auf die sonst weitreichende Zensur gehört. Dies jedoch sollte „nicht als Indiz für politische Liberalisierung oder gar Demokratisierung gelesen werden“ (S. 60), sondern vor allem als wirtschaftlich-politisch getragene Reaktion auf die versiegenden Ölquellen der Golfemirate.

Ein Beitrag des Bandes beleuchtet Genderkonstruktionen in den arabischen Medien; hier zeigt Xenia Tabitha Gleissner, dass der größere Einbezug von Frauen in die Medienproduktion nicht ohne weiteres als Indiz für aktive Teilnahme verstanden werden könne. Asiem El Difraoui geht als ausgewiesener Islamismus-Kenner auf die Entstehung und Wirkmächtigkeit islamistischer Medien ein.

Im zweiten Teil des Buchs beschreiben die Autor_innen die Medien und Mediensysteme von 18 arabischen Ländern. Die Beiträge sind jeweils etwa gleich lang und analog strukturiert und ermöglichen dadurch eine Vergleichbarkeit – hier wird der Band als Nachschlagewerk nutzbar. Dass die Texte aus Platzgründen nicht allzu sehr in die Tiefe gehen können, liegt in der Natur der Sache. Dennoch und gerade mit dem Wissen aus dem ersten Teil ermöglicht es die Lektüre, die häufig komplexen und auch transnational miteinander verwobenen Entwicklungen der einzelnen Staaten einzuordnen und zu gewichten. Deutlich wird: In nahezu allen beschriebenen Ländern sind die Medien häufig nur Spielball der Mächtigen. Auch in diesem zweiten Teil sind die meisten der Autor_innen unbestrittene Experten: Da ist Daniel Gerlach, als Chefredakteur der Zeitschrift „zenith“ und Syrienkenner seit längerem ein gefragter Interviewpartner, oder Mareike Transfeld, die gemeinsam mit Hafez Al-Bukari den Jemen-Beitrag verfasst hat und als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung Wissenschaft und Politik forscht. Nicht alle halten das durchgehend äußerst hohe Niveau des Bandes, was vielleicht auch den verschiedenen methodischen Herangehensweisen im ersten Teil geschuldet ist. Ein weiterer, kleiner Kritikpunkt könnte sein, dass von den 22 Autor_innen nur wenige aus dem arabischen Raum stammen.

Zurück zu den sozialen Medien: „Bereits lange vor den ersten Massendemonstrationen haben [...] Facebook-Seiten bürgerschaftliches Engagement forciert“ (S. 68), erklärt Maria Röder-Tzellos, zum Beispiel durch die Möglichkeit, sich anonym an der Dokumentation politischer Ereignisse zu beteiligen. Aber: Soziale Netzwerkmedien sind keine genuin demokratischen Technologien. Ebenso, wie sie von uns sympathischen Aktivist_innen benutzt werden, können sie von Autokraten instrumentalisiert werden. Auch hier gilt wieder – aber bei weitem nicht nur – Ägypten als Beispiel, wo der Staat mit einer weitreichende Kontrolle des Internets nicht nur liebäugelt, sondern sie bereits umsetzt.

Christopher Resch, Leipzig